

Latein Forum 53

Stadt(an)sichten (Martina Adami)

ÜBERSETZUNGEN (von Otto Tost)

Text 1: urbs und orbis: zwei verwandte Begriffe?

„Aedificia“ werden wie viele andere Begriffe nach einem Wortteil benannt: Von „aedes“ und „facere“ stammt vornehmlich das Wort „aedificium“. Und „oppidum“ ist nach „ops“ benannt, weil des Vermögens halber („opis causa“) geschützt wird, wo man ist, und weil es nötig ist, das Leben zu führen, wo man in Sicherheit ist.

Viele gründeten in Latium Städte nach etruskischem Ritus, das bedeutet, dass sie, nachdem sie Rinder, einen Stier und auf der Innenseite eine Kuh zusammengebunden hatten, mit einem Pflug eine Furche zogen (dies machten sie aus religiösen Gründen, wenn der Tag unter günstigen Vorzeichen stand), damit sie durch Graben und Mauer geschützt wären. Wo sie die Erde ausgehoben hatten, nannten sie es Graben und die innen aufgeschüttete Erde (nannten sie) Mauer. Der Umkreis, der danach entstand, war der Ursprung der Stadt. Der Bereich, weil er hinter der Mauer lag, wurde „postmoerium“ genannt, von dem der städtische Bereich begrenzt wird.

Die Begrenzungspfähle dieses heiligen Bereichs stehen noch rund um Aricia und Rom. Daher tragen die „oppida“, die mit dem Pflug umrundet wurden, nach dem Kreis („orbis“) ihren Namen, die „urbes“ nach der Grenzfurche („urvus“); daher werden alle unsere Kolonien in den alten Schriften als „urbes“ bezeichnet, weil sie auf die gleiche Art wie Rom gegründet wurden. Und daher werden Kolonien und Städte so gegründet, dass sie innerhalb eines „pomerium“ festgelegt werden.

Varro, lingua Latina 5, 32

Text 2: Die Gründung Roms (aus der Sicht eines Historikers)

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Nachdem Numitor die Herrschaft über Alba Longa überlassen worden war, erfasste also der heftige Wunsch Romulus und Remus, in der Gegend, in der sie ausgesetzt und wo sie großgezogen worden waren, eine Stadt zu gründen. Und es waren auch im Übermaß Bewohner Albas und Latiums vorhanden; dazu waren auch die Hirten gekommen, die alle leicht die Hoffnung erweckten, dass (nur) das kleine Alba und das kleine Lavinium vor dieser Stadt, die gegründet werden sollte, sein würden.

Dann kam diesen Überlegungen das vom Großvater ererbte Übel in die Quere, nämlich die Herrschsucht, und daher entstand aus einem ziemlich geringfügigen Beginn ein hässlicher Streit. Weil sie Zwillinge waren und nicht gemäß der Wertschätzung des (größeren) Alters eine Entscheidung treffen konnten, bestieg Romulus den Palatin, Remus den Aventin, um Augurien für Tempel einzuholen, damit die Götter, unter deren Schutz diese Orte waren, Zeichen gäben, wer der neuen Stadt den Namen geben und wer sie, wenn sie erst einmal gegründet wäre, regieren sollte.

Als Erstem soll Remus ein Zeichen erschienen sein, nämlich sechs Geier; nachdem dieses Zeichen gemeldet worden war, hatte sich Romulus die doppelte Anzahl gezeigt, und beide Gruppen (der Anhänger) hatten jedem von beiden als König den Gruß entboten: Jene leiteten aus der früheren Erscheinung, diese aus der (größeren) Zahl der Vögel den Herrschaftsanspruch ab. Darauf gerieten sie streitend aneinander, und aus dem hasserfüllten Streiten entstand Mord und Totschlag; dabei fiel Remus, in der Menge erschlagen. Weiter verbreitet ist die Geschichte, dass Remus, um seinen Bruder zu verspotten, die neuen Mauern übersprungen habe; hierauf sei er vom Bruder Romulus, als er ihn auch mit Worten angegriffen hätte, mit der Bemerkung getötet worden: „So soll es in Zukunft allen ergehen, die meine Mauer überspringen!“

So bemächtigte sich Romulus allein der Herrschaft; die Stadt wurde nach ihrer Gründung nach dem Namen des Gründers bezeichnet.

Livius, a.u.c. 1, 6.3-7.3

Text 3: Die Anfänge Roms (aus der Sicht des Dichters)

Nachdem die religiösen Riten vollzogen worden waren, begaben sich dann alle zu der Stadt. Der König [Euander], reich an Jahren, ging voran, fasste den Begleiter Aeneas und hinter ihm dessen Sohn, er schritt voran und

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

verkürzte den Weg mit abwechslungsreicher Rede. Aeneas bewundert und lässt seine Augen flink über alles umherschweifen, er wird von dem Ort ergriffen, erkundigt sich frohgemut nach Einzelheiten und hört von den Denkmälern der Männer der Vorzeit.

Dann beginnt Euander, der Gründer der römischen Burg, zu erzählen:

„Diese Haine bewohnten hier geborene Faune und Nymphen und ein Geschlecht, geboren aus Baumstämmen und hartem Holz, diese hatten weder Sitte noch Lebensart, sie hatten keine Kenntnis davon, Stiere zu verbinden, Besitz zusammenzuhalten oder einen Vorrat anzusparen, sondern Zweige und kunstlose Jagd nährten sie.

Als Erster vom erhabenen Olymp kam Saturn (in das Gebiet) – auf der Flucht vor Jupiters Waffen und im Exil nach Verlust der Herrschaft.

Dieser brachte den unkundigen und in den hohen Bergen zerstreut lebenden Menschenschlag zusammen, gab ihm Gesetze und ließ ihn das Gebiet Latium nennen, weil er sich sicher in jenem Gebiet verborgen („latere“) hatte. Man nennt das Zeitalter unter diesem Regenten das goldene: In so sanftem Frieden regierte er die Völker, bis allmählich ein schlechteres und verdunkeltes Zeitalter nachfolgte – und damit Kriegstoben und Besitzgier.

Damals kamen die italische Schar und die sikanischen Sippen, und öfter schon hatte das Saturnische Land seinen Namen abgelegt.

Dann kamen die Könige und Thybris mit seinem ungeheuren Körper, nach dem wir Italer später den Fluss Tiber mit seinem Beinamen benannten; (der Fluss) Albula verlor damit seinen eigentlichen, alten Namen. Die allmächtige Fortuna und das unabwendbare Fatum brachten mich, der ich aus der Heimat vertrieben worden war und die äußersten Gegenden des Meeres befahren hatte, an diesen Ort, und die Furcht einflößenden Mahnungen meiner Mutter, der Nymphe Carmenta, und der Urhebergott Apoll.“

Kaum hatte er das erzählt, da ging er weiter und zeigte einen Altar und ein Tor, das die Römer als „Porta Carmenta“ kennen, ein alter Ehrenort der Nymphe Carmenta, der weissagenden Seherin, die als Erste Kunde gab von den künftigen großen Aeneaden und dem edlen Pallanteum.

Dann zeigte er ihm einen gewaltigen Hain, den Romulus zum Zufluchtsort gemacht hatte, und unter einem Kühle spendenden Felsen das Lupercal, das nach arkadischer Sitte nach dem lykäischen Pan benannt worden war.

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Und Euander zeigte freilich auch den heiligen Hain des Argiletum, bezeugt selbst die Bedeutung des Ortes und gibt Auskunft über den Tod es Argus. Von da führt er zum Tarpeischen Felsen und zum Kapitol, das jetzt golden strahlt, damals noch starrend vor Waldgestrüpp. Schon damals schreckte die furchtsamen Landleute die wüste religiöse Bedeutung des Ortes, schon damals erzitterten sie vor Wald und Felsen.

„Diesen Hain“, erzählte er, „den Hügel, mit Laubwald bedeckt, bewohnt ein Gott (welcher, ist unklar); die Arkader glauben, Jupiter selbst dort gesehen zu haben, als er mit der Rechten häufig die schwarze Ägis schwang und Regen hervorrief. Und außerdem siehst du hier diese zwei Städte mit zerstörten Mauern, die Überreste und Denkmäler von Männern der Vorzeit. Diese Burg gründete Vater Janus, die andere Saturn; diese trug den Namen Janiculum, jene Saturnia.“

Unter solchen Gesprächen kamen sie schließlich zu dem einfachen Haus Euanders, überall sah man Vieh und hörte es auf dem Forum Romanum und in den vornehmen Carinae muhen.

Als sie zum Haus kamen, sagte Euander: „Der siegreiche Herkules kam über diese Schwelle, dieser ‚Königssitz‘ nahm jenen auf. Wag auch du, Gastfreund, Reichtümer zu verschmähen, und erweise auch du dich würdig des Gottes, komm herein und sei nicht ungehalten über die Bedürftigkeit meiner Mittel.“

So sprach er, führte den gewaltigen Aeneas unter den Giebel des niederen Hauses und ließ ihn Platz nehmen auf einem Lager aus ausgestreuten Blättern und dem Fell einer libyschen Bärin.

Dann brach die Nacht herein und umfasste die Erde mit ihren dunklen Flügeln.

Vergil, Aen. 8, 306-369

Text 4: Die Gründung Roms (aus der Sicht des Philosophen)

Nachdem alle diesem Vorschlag zugestimmt hatten, sagte er:

„Welchen so berühmten und allen so (gut) bekannten Beginn einer Staatsgründung haben wir wie den Ursprung dieser Stadtgründung, die von Romulus ausging? Dieser, Sohn des Mars – wir wollen das freilich der Erzählung der Menschen zugestehen, vornehmlich nicht nur, weil diese besonders alt, sondern auch weil sie weise von den Vorfahren überliefert

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

wurde, von denen man, weil sie sich gute Verdienste um den Stadt erworben haben, glaubt, dass sie von göttlicher Abstammung, nicht nur von solchem Talent waren – sobald dieser (Romulus) also geboren worden war, soll er mit seinem Bruder Remus auf Befehl des Amulius, König von Alba, wegen dessen Furcht, dass seine Herrschaft gefährdet wäre, am Tiber ausgesetzt worden sein; nachdem er an diesem Ort von den Eutern eines wilden Waldtieres aufgebracht worden war, Hirten ihn aufgenommen und in ländlicher Lebensweise und Mühe erzogen hatten, erzählt man, er sei herangewachsen und habe an Körperkraft und Wildheit seines Herzens alle anderen so sehr übertroffen, dass alle, die damals diese Felder, wo sich heute diese Stadt befindet, bewohnten, neidlos und gern jenem gehorchten. Als er sich jenen als Anführer ihrer Truppen zur Verfügung gestellt hatte, damit wir von den Geschichten zu den Tatsachen kommen, soll er Alba Longa, in jenen Zeiten eine starke und mächtige Stadt, erobern und König Amulius getötet haben.

Nachdem er so Ruhm erworben hatte, soll er zum ersten Mal daran gedacht haben, eine Stadt unter günstigen Vorzeichen zu gründen und einen Staat aufzubauen.

Den Platz für die Stadt aber, was von dem, der einen dauerhaften Staat zu gründen versucht, auf das Sorgfältigste zu bedenken und planen ist, wählte er an einem unglaublich günstigen Ort. Denn er legte sie nicht am Meer an, was für ihn mit jener Gruppe und seinen Truppen am einfachsten gewesen wäre, um in das Land der Rutuler und der Aborigenes [Ureinwohner] vorzurücken, oder an der Tibermündung, wo viele Jahre später König Ancus eine Kolonie gründete, sondern der Mann bemerkte und sah mit hervorragender Voraussicht, dass die Lage am Meer nicht die geeignetste für diejenigen Städte sei, die in der Hoffnung auf Dauer und ein Reich gegründet werden, besonders deswegen, weil Städte am Meer nicht nur vielen, sondern auch unvorhersehbaren Gefahren ausgesetzt sind. Denn das Festland meldet nicht nur die erwartete Ankunft von Feinden, sondern auch eine plötzliche mit vielen Vorzeichen und gleichsam mit einem Getöse und Lärmen selbst vorher; und kein Feind kann zu Land herbeieilen, ohne dass wir wissen können, nicht nur, dass er kommt, sondern auch, wer er ist und woher er kommt. Jener Feind aber zu Schiff vom Meer her kann früher eintreffen, als jemand sein Erscheinen vermuten kann, und er trägt auch nicht, wenn er kommt, vor sich her, wer er ist, woher er

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

kommt, oder auch, was er beabsichtigt, schließlich kann nicht einmal an irgendeinem Hinweis erkannt und beurteilt werden, ob er friedfertig oder ein Feind ist.

Die Städte am Meer erleben auch eine gewisse Verderbnis und einen Wandel der Sitten. Denn sie vermischen sich durch neue Sprachen und Kenntnisse, und es werden nicht nur fremdländische Waren eingeführt, sondern auch ebensolche Sitten, sodass nichts an den einheimischen Einrichtungen unberührt bleiben kann.

Diejenigen, die solche Städte bewohnen, hängen nicht an ihren Wohnsitzen, sondern lassen sich in immer flatterhafter Hoffnung und Überlegung von ihrem Zuhause ziemlich weit wegreißen, aber auch wenn sie körperlich bleiben, so sind sie mit ihrem Geist im Exil und schweifen umher. Kein Aspekt hat aber das schon lange schwankende Karthago und Korinth einst eher zu Fall gebracht als dieses Umherirren und die Zerstreung der Bürger, weil sie aus Gier Handel zu treiben und Schifffahrt zu betreiben die Pflege von Äckern und Waffen aufgegeben hatten.

Und auch viele verwerfliche Verlockungen zu Prachtentfaltung und Sittenlosigkeit werden den Bürgern über das Meer näher gebracht, die entweder aufgegriffen oder eingeführt werden; und es bietet auch eine angenehme Lage selbst viele aufwändige und müßiggängerische Verlockungen von Begierden. Was ich über Korinth gesagt habe, das dürfte man wohl auf gewisse Weise mit größtem Recht über ganz Griechenland sagen; denn die Peloponnes selbst liegt beinahe ganz im Meer, und von den Einwohnern von Phlius abgesehen gibt es kein Stammesgebiet, das nicht ans Meer grenzte, und außerhalb der Peloponnes sind nur die Aenianer, die Dorer und Doloper vom Meer entfernt. Was soll ich über Griechenlands Inseln sagen? Die schwimmen beinahe selbst, von Fluten umgeben, zugleich mit den Einrichtungen und Sitten ihrer Bevölkerung. Und die gehören, wie ich zuvor gesagt habe, zum alten Griechenland. Und wie verhält es sich mit den Kolonien, die von den Griechen in Asien, Thrakien, Italien, Sizilien und Afrika gegründet wurden – außer Magnesia, das das Meer nicht umspült? So scheint mit dem Land der Barbaren gleichsam Griechenland an Küstengebiet einiges hinzugefügt worden zu sein. Denn zuvor waren unter den Barbaren keine Meerbefahrer, außer die Etrusker und die Punier, die einen um zu handeln, die anderen um zu rauben. Das ist ein eindeutiger Grund für Übel und Veränderungen Griechenlands – auf

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Grund der Übel von am Meer gelegenen Städten, die ich zuvor ganz kurz gestreift habe. Aber trotzdem liegt in diesen Übeln jene große Bequemlichkeit, dass sowohl das, was überall geschaffen wurde, zu dieser Stadt wie auch zu den Bewohnern gebracht werden kann, und sie andererseits das, was ihre Äcker tragen, in beliebige Länder bringen und schicken können.

Wie konnte also der göttliche Romulus die Vorteile einer Meereslage einbeziehen und die Übel vermeiden, außer so, dass er die Stadt am Ufer eines nie versiegenden und gleichmäßig breit ins Meer mündenden Flusses anlegte? Wie konnte die Stadt sowohl vom Meer bekommen, was sie brauchte, als dem Meer anvertrauen, was im Überfluss vorhanden war, sodass sie über denselben Fluss nicht nur die am dringendsten nötigen Dinge für Lebensunterhalt und Lebensart vom Meer, sondern auch die über Land herbeigebrachten Güter aufnehmen konnte, sodass mir jener schon damals eine Sehergabe gehabt zu haben scheint, dass die Stadt einmal Sitz und Heim für ein riesiges Reich bieten werde; denn diese so große Machtfülle hätte wohl nicht allzu leicht eine in einem anderen Teil Italiens gelegene Stadt halten können.

Wer aber wäre so ignorant, dass er den natürlichen Schutz dieser Stadt, deutlich ersichtlich und bedacht, nicht im Sinn hätte? Die Anlage und Ausführung ihrer Mauer ist sowohl von Romulus als auch von den übrigen Königen weise festgesetzt worden, sodass es zwischen steilen und abfallenden Bergen nur einen Zugang gibt, zwischen dem Esquilin und dem Quirinal, eingegrenzt von einem überaus großen Wall und einem äußerst breiten Graben, und zwar so gestaltet, dass die befestigte Burg auf einem rundum steilen und gleichsam abgeschnittenen Felsen ruht, sodass sie auch bei jenem schrecklichen Galliersturm unversehrt und wohlbehalten blieb. Er wählte einen Ort, der reich an Quellen und gesund in einer ungesunden Umgebung ist; denn es gibt dort Hügel, die sowohl selber durchweht werden als auch den Tälern Schatten bieten.

Cicero, rep. 2, 4-11

Stadtbeschreibungen und Stadttopoi

Text 5: ROM – Das Pantheon 1

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

In den Zeiten der Konsuln und der Senatoren unterwarf der General Agrippa mit vier Legionen dem römischen Senat die Schwaben, Sachsen und andere Stämme aus dem Westen; bei seiner Rückkehr ertönte das Glöckchen an der Perserstatue auf dem Kapitol, im Tempel Jupiters und der Moneta. Es gab auf dem Kapitol eine Statue aus jedem Reich auf der Welt – mit einem Glöckchen am Hals; sofort wenn das Glöckchen erklang, erkannte man, dass das betreffende Reich im Aufruhr war. Wessen Glocke der Priester, der sich dort auf Beobachtungsposten befand, hörte, meldete er den Senatoren. Diese aber vergaben den Auftrag für dieses Kommando an General Agrippa. Der lehnte ab – er könne einen so bedeutenden Auftrag nicht annehmen; schließlich ließ er sich überzeugen, forderte aber drei Tage Zeit, um zu überlegen; am Ende dieser Zeitspanne schlief er in der Nacht nach allzu intensivem Nachdenken ein. Da erschien ihm eine Frau, die sagte: „Agrippa, was tust du? Du bist bei einer wichtigen Überlegung.“ Er antwortete ihr: „Das stimmt, Herrin.“ Sie sagte darauf: „Fass Mut und versprich mir einen Tempel, wie ich dir zeigen werde, zu bauen, und ich sage dir, ob du siegen wirst.“ Er fragte: „Herrin, wer bist du?“ Sie antwortete: „Ich bin Kybele, die Göttermutter. Bring Neptun, der ein großer Gott ist, ein Trankopfer dar, damit er dir hilft. Weihe den Tempel zu meiner Ehrerbietung und der Neptuns, weil wir mit dir sein werden, und du wirst siegen.“

Agrippa aber erhob sich frohgemut und berichtete den Vorfall im Senat. Mit einem großen Aufgebot an Schiffen, mit fünf Legionen brach er auf, besiegte alle Perser und stellte sie unter jährliche Tributpflicht gegenüber dem römischen Senat. Nach Rom heimkehrend errichtete er den Tempel, ließ ihn Kybele, dem Meeresgott Neptun und allen Dämonen weihen und gab dem Tempel den Namen PANTHEON. Zur Ehrung dieser Kybele ließ er eine vergoldete Statue schaffen, die er auf dem Giebel des Tempels anbringen ließ – über der Öffnung –, und bedeckte sie mit einem prächtigen Umhang aus vergoldeter Bronze.

Papst Bonifatius kam zur Zeit des christlichen Kaisers Phokas dorthin. Als er jenen so wunderbaren Tempel, der der Göttermutter Kybele geweiht war, sah, bat der Papst, weil zuvor so viele Christen von Dämonen heimgesucht wurden, den Kaiser, ihm den Tempel zu schenken; um ihn, so wie er am ersten November der Göttermutter Kybele geweiht worden war, am ersten November der glückseligen und immerwährenden Jungfrau Maria,

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

die die Mutter aller Heiligen ist, zu weihen. Der Kaiser erlaubte ihm das, und der Papst weihte das Gebäude mit dem gesamten römischen Volk am ersten November; und er legte fest, dass an diesem Tag der Papst dort eine Messe feiern und das Volk Leib und Blut Christi aufnehmen solle – ebenso am Geburtstag des Herrn; und an diesem Tag sollen alle Heiligen mit ihrer immer jungfräulichen Mutter und den heiligen Geistern ein Fest feiern und die Verstorbenen sollen in den Kirchen der ganzen Welt ein Opfer bekommen für die Erlösung ihrer Seelen.

Mirabilia urbis Romae 16

Text 6: ROM – Das Pantheon 2

Das Pantheon aber streife ich nur kurz im Vorübergehen, weil es einst ein Götzentempel aller Götter, sogar der Dämonen war. Dieses Gebäude ist jetzt eine geweihte Kirche und wird zur Ehrung aller Heiligen „Sancta Maria Rotunda“ genannt, in übertragenem Sinn besonders in dem ersten und wichtigeren Teil, da es eine Kirche für alle Heiligen ist. Diese weist eine geräumige Vorhalle auf, die von vielen und wunderbar hohen Marmorsäulen getragen wird. Vor der Halle gibt es muschelförmige Gefäße und andere prachtvolle Vasen aus Porphyr, weiters Löwen und andere Statuen aus demselben Marmor, die bis zum heutigen Tag überdauern. Ich habe die Breite dieses Gebäudes selbst gemessen, sie beträgt 266 Fuß. Das Dach war früher zur Gänze vergoldet, aber aus unmäßiger Habgier und verwerflichem Hunger des römischen Volkes nach Gold nahm man das Gold ab und zerstörte so den Tempel der eigenen Götter. Dieses Volk – wegen seiner unstillbaren Gier, wenn es nach Gold dürstete und dürstet - zog oder zieht die Hand vor keinem Verbrechen zurück.

Magistri Gregorii narratio de mirabilibus urbis Romae 21

Text 7: ROM – Das Pantheon 3

Dieses Denkmal, das ein Reisender unbedingt sehen muss, bewahrte sein römisches Aussehen beinahe rein und unversehrt. Es ist angenehm, die Inschrift, die an der Stirnseite vor unseren Augen angebracht ist, gut lesbar auf Grund der großen Lettern, vortrefflich durch die lateinische Knappheit, zu lesen:

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

„M(arkus) AGRIPPA, S(ohn des) L(ucius), LIESS DIESES (BAUWERK) IN SEINEM DRITTEN KONSULAT ERRICHTEN“

Das so bedeutende Werk, ein einzigartiges Schmuckstück der Architekturkunst, in der die Talente der alten Römer (besonders) hervorragten, wurde im Jahre 27 v. Chr. von Marcus Vipsanius AGRIPPA, dem Schwiegersohn des AUGUSTUS (weil er ja dessen Tochter Julia geheiratet hatte und Teilhaber an der Regentschaft war) erbaut.

Die Bezeichnung „Pantheon“ wurde von den griechischen Wörtern für „alles“ und „göttlich“ abgeleitet. Die Erklärer tun kund, dass das dasselbe bedeute wie „allen Göttern geweiht“ oder „das Allergöttlichste“.

Die Form des Riesenbaus wächst aus einem Zylinder in eine sehr weite Kuppel, an deren Spitze ein „Auge“, das heißt eine sehr große Öffnung, geöffnet ist, sodass der Himmel zu sehen ist; der Durchmesser des Auges“ beträgt ungefähr neun Meter. Es lässt Licht herein, das sich gleichmäßig in das ganze Gebäude ergießt. In dem unteren Bereich des massigen Gebäudes sind aus dem Mauerwerk, dessen Dicke sechs Meter betragen soll, mehrere Nischen ausgeschnitten, halbkreisförmig oder viereckig, von denen einige die Gräber berühmter Männer bergen, wie unten noch besprochen wird. Die Kassettendecken, einst strahlend vor vergoldeter Bronze, sind jetzt entblößt, aber der von den Künstlern des alten Rom kunstvoll mit einem Fußboden ausgestattete Boden blieb zum großen Teil unverändert bestehen. Was die Vorhalle betrifft, gibt es dort 16 korinthische Säulen aus Granitstein von gelblicher und rosiger Farbe, von denen das Dach gestützt wird. Die Tore sind aus Erz, aber keine Denkmäler aus alter Zeit, wie einige Stadtführer erklären, denn sie wurden zur Zeit des Papstes Pius IV. erneuert.

Michelangelo Buonarroti betrachtete mit der Schärfe seines Geistes dieses Gebäude, das ebenso hoch wie breit ist, als er die Kuppel der neuen Petersbasilika im Geiste konzipierte, die nicht ohne Kühnheit in die Höhe geführt und von sehr hohen Stützen gehalten werden sollte.

Der Mann aus Etrurien übertraf die Baumeister des alten Pantheons.

Rechts im Innenraum, und zwar in den Nischen, sind zwei Könige Italiens aus dem Haus Savoiens begraben. Links aber wird die Aufmerksamkeit auf zwei Gräber gelenkt: Das eine (in der dritten Nische vom Eingang aus) ist die ewige Wohnstätte des Herkules Consalvus, der zu Lebzeiten die Funktion des Kardinalstaatssekretärs ausübte, in einer überaus schwierigen

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Zeit, als Pius VII. das päpstliche Amt bekleidete. Diesen behandelte Napoleon unfreundlich und schonte auch Herkules Consalvus nicht, einen Mann, ausgestattet mit Klugheit und reichlicher praktischer Erfahrung.

Das Denkmal des Grabes ist das Werk Bertel Thorwaldsens, eines hervorragenden Bildhauers aus Dänemark, der lange in Italien lebte und dem der hier verstorbene Kardinal einst den Auftrag gab, das Bildnis Pius VII., der im Jahre 1823 aus dem Dunkel dieses Lebens trat, kunstvoll in Marmor festzuhalten. Diese Statue steht zusammen mit anderen im linken Seitenflügel der Vatikanbasilika.

Das andere Grab (in einer kleineren Nische, eingefügt zwischen zwei größeren, nämlich der zweiten und dritten) birgt die Gebeine und Überreste des Raffaello Santi. Dieser Verehrer der alten Kunst hatte sich gewünscht, dass sein Körper nach dem Tod im Pantheon der Erde wiedergegeben werden solle. Raffael starb am sechsten April 1520, in seinem 37. Lebensjahr, von allen geliebt, unter gemeinsamer Trauer, er wurde durch den vorzeitigen Tod nicht nur den Verwandten, Freunden und Bewunderern entrissen, sondern dem Menschengeschlecht in seiner Gesamtheit.

Petrus Bembo, ein hervorragender Kenner der lateinischen Sprache, von Paul III. zum Kardinal erhoben, verfasste folgenden Spruch in Versen, der dem Grab eingeschrieben ist (vielleicht etwas zu viele Worte verlierend):

„Jener hier ist Raffael, zu seinen Lebzeiten fürchtete die große Mutter der Dinge, von ihm besiegt zu werden, und mit seinem Ableben, selber zu sterben.“

(Die große Mutter der Dinge bezeichnet klarerweise die NATUR.)

Wie deutlich ist, war das Pantheon im Laufe so vieler Jahrhunderte nicht gegenüber dem Altern geschützt, das alles ergreift und verschlingt.

Die Kaiser Domitian, Trajan, später Septimius Severus und Caracalla ließen es wiederherstellen, Hadrian jedoch „renovierte das Pantheon“ nicht nur, wie es bei Spartianus heißt, sondern ließ es völlig erneuern, indem er dessen Aufbau und Form ändern ließ. Dieses Aussehen sehen wir vor Augen.

Dieses einzigartige Denkmal entging den gottlosen Händen der Plünderer, weil Papst Bonifatius IV., der das Gebäude von dem byzantinischen Kaiser Phokas geschenkt bekommen hatte, es im Jahre 608 mit christlichem Namen taufte und so die Kirche „S. Maria der Märtyrer“ schuf. Von da an bemühten sich die Oberhäupter der Römischen Kirche, das Pantheon gut

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

erhalten zu bewahren. Als Pius IX. noch Leiter des päpstlichen Staates war, renovierte er es. Dasselbe zu tun unterließen auch nachher die nicht, die mit ihrer Macht Italien lenkten.

Raphael, das Licht Urbinos, seiner Geburtsstadt, Italiens und der Welt, „ist nicht zur Gänze gestorben“, weil er ja mit seinen Gemälden, die von allen bewundert werden, seinen Namen der Ewigkeit übergeben hat.

„Gemessen an dem kurzen Leben brachte er es zu einer lang dauernden Erinnerung.“ (Cicero, Phil. 9,3,4)

Carolus Egger, Roma Aeterna. Praecipua urbis monumenta Latine scientibus explanata (Neapel 2000, S. 73-75)

Stadvorstellungen und –utopien

Text 8: Das ideale Aussehen einer Stadt

Wer eine der Städte kennt, kennt alle, so ähnlich sind sie alle untereinander – wenn nicht die geographische Lage es verhindert.

Ich will also eine beliebige beschreiben – denn es spielt ja keine Rolle, welche -, aber welche sollte ich eher beschreiben als Amaurotum! Keine ist würdiger als diese, weil die übrigen Städte ihr das Ansehen des Senatssitzes übertragen; und weil mir auch keine besser bekannt ist, da ich ja fünf Jahre ohne Unterbrechung dort gewohnt habe.

Amaurotum also ist an einem sanften Bergabhang gelegen und von beinahe quadratischer Form. Denn die Breite der Stadt, die etwas unter dem Gipfel des Hügels beginnt, erstreckt sich 2 Meilen bis zum Fluss Anydrus, längs des Ufers (ist die Breite) etwas ausgedehnter.

Der Anydrus entspringt 80 Meilen oberhalb von Amaurotum, aus einer mäßig großen Quelle, aber vergrößert durch den Zufluss einiger anderer Flüsse, unter diesen auch zwei etwas größere, dehnt er sich vor der Stadt selbst bis zu einer Breite von einer halben Meile aus, und, bald noch breiter, wird er 60 Meilen weiter vom Ozean aufgenommen. In diesem ganzen Bereich, der zwischen Stadt und Meer liegt, und sogar einige Meilen oberhalb der Stadt wechseln alle sechs Stunden Ebbe und Flut – was sich in der Geschwindigkeit des Flusses zeigt. Wenn sich das Meer in ihn ergießt – auf einer Länge von 30 Meilen -, besetzt es das ganze Bett des Anydrus mit seinem Wasser, wobei der Fluss nach hinten gedrängt wird. Dann ver-

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

dirbt es dessen Wasser weit darüber hinaus durch seine Salzhaltigkeit. Dann wird der Strom allmählich wieder zu einem Süßwasser, er durchfließt rein die Stadt, und rein und unverdorben verfolgt er nun im Wechsel das zurückweichende Meer beinahe bis zu seiner Mündung.

Die Stadt ist mit dem gegenüberliegenden Ufer des Flusses nicht durch eine Brücke aus Pfeilern oder verbundenen Pfählen aus Holz verbunden, sondern durch eine aus Stein, herrlich bogenförmig gestaltet, und zwar mit dem Teil, der am weitesten von Meer entfernt ist, damit die Schiffe an dieser ganzen Seite der Stadt vorbeifahren können, ohne Schaden zu nehmen.

Sie haben außerdem noch einen anderen Fluss, zwar nicht so groß, aber überaus ruhig und lieblich. Er sprudelt aus dem selben Berg hervor, an dem die Stadt liegt, fließt über einen Abhang mitten durch die Stadt und mischt sich mit dem Anydrus. Die Einwohner von Amaurotum haben Ursprung und Quelle, weil er etwas außerhalb der Stadt entspringt, mit Schutzanlagen umgeben und so mit der Stadt verbunden, damit nicht, falls ein feindlicher Einbruch erfolgt, die Wasserzufuhr unterbrochen oder das Wasser abgeleitet oder verdorben werden kann. Von dort wird das Wasser in steinernen Kanälen auf verschiedenen Wegen in die tiefer gelegenen Teile der Stadt geleitet, und wo die Beschaffenheit des Ortes dies verbietet, wird das Regenwasser in geräumigen Brunnen gesammelt, das denselben Zweck erfüllt.

Eine hohe und breite Mauer umgibt die Stadt – mit zahlreichen Türmen und Befestigungen –; ein trockener, aber tiefer sowie breiter Graben, der durch Dornengestrüpp gesichert ist, umgibt die Mauer an drei Seiten, auf der vierten Seite dient der Fluss selbst als Graben.

Die Straßen sind sowohl günstig für die Befahrung als auch geschützt gegen den Wind angelegt. Die Häuser sind keineswegs unansehnlich, deren lange und über die ganze Straße ununterbrochene Reihe sieht man von der gegenüberliegenden Häuserfront. Diese Häuserreihen trennt eine 20 Fuß breite Straße. An den Hinterseiten der Häuser liegt ein über die ganze Länge der Häuserreihe reichender, breiter Garten, der von allen Seiten von den Rückseiten der Häuserreihen eingeschlossen ist.

Es gibt kein Haus, das nicht eine Vordertür auf die Straße und eine Hintertür in den Garten hat. Diese zweiflügeligen Türen lassen sich auf einen leichten Druck der Hand hin öffnen und schließen sich dann wieder von

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

selbst, sie lassen alle ein, sodass es nirgendwo einen Privatbereich gibt. Denn auch die Häuser selbst werden alle zehn Jahre durch Losentscheid gewechselt.

Diese Gärten schätzen sie sehr; darin haben sie Weinstöcke, Obst, Kräuter und Blumen – von solcher Pracht und solcher Kultiviertheit, dass ich nichts Blühenderes und Geschmackvolleres gesehen habe. In dieser Angelegenheit entzündet ihr Eifer, nicht nur die Freude selbst, auch einen gegenseitigen Wettstreit über die Kultivierung jedes Gartens.

Und zweifellos dürfte man in der ganzen Stadt nicht leicht etwas finden, das zum Nutzen der Bürger oder zu ihrer Erbauung nützlicher wäre. Und so scheint der Gründer der Stadt auf nichts größere Sorgfalt verwandt zu haben, als auf die Planung dieser Gärten.

Denn man erzählt sich, dass der ganze Plan der Stadt schon von Anfang an von Utopos selbst festgelegt worden sei. Aber er überließ die Ausschmückung und die weitere kulturelle Ausgestaltung, wovon er sah, dass dafür das Leben eines Menschen nicht ausreichen würde, den Nachfolgern. Sie haben in den geschichtlichen Aufzeichnungen, sorgfältig und ehrfurchtsvoll geführt und aufbewahrt, festgehalten, die ununterbrochen seit Besetzung der Insel die Ereignisse von 1760 Jahren enthalten, dass es zu Beginn niedrige Behausungen – wie Hütten und Zelte - gegeben habe, die planlos aus irgendeinem Holz gefertigt waren, die Wände aus Lehm aufgeworfen, die Dächer steil und mit Stroh gedeckt. Heute sieht jedes Haus schön aus, hat drei Stockwerke, die Wände sind aus Granit, aus anderem hartem Stein oder aus Backsteinen, wobei sie im Inneren mit Mörtel verputzt sind. Die Dächer sind flach, diese decken sie mit besonderen Steinen. Diese fordern keine hohen Kosten, sind aber von einer solchen Beschaffenheit, dass ihnen Feuer nicht (leicht) schadet und dass sie Blei in der Fähigkeit, Schlechtwetter abzuwehren, übertreffen. Die Winde halten sie von den Fenstern mit Glas fern – denn dies wird bei ihnen sehr häufig verwendet. Bisweilen behängen sie sie auch mit dünnem Leinen, das mit durchscheinendem Öl oder Bernstein [Harz] bestrichen wird; und das mit einem zweifachen Vorteil: Denn es führt dazu, dass sogar mehr Licht eindringen kann, das Fenster aber weniger Wind durchlässt.

Thomas Morus, Utopia 3, 2

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Text 9: Qualitäten der Stadt

Am Anfang also, was Zeichen höchster Klugheit ist, geschieht nichts zur Schaustellung und gefährlichen wie leeren Prahlerei als eher zur ruhigen und haltbaren Bequemlichkeit, und wir erkennen freilich, dass das Florenz beachtet hat. Denn die Stadt ist nicht auf sehr hohen Bergen errichtet, um sich von dort prächtig zeigen zu können, und auch nicht andererseits in einer sehr weiten Ebene von Feldern, um überallhin offen zu sein. Auf klügste Weise und nach bester Planung wurde von der Stadt beides verwirklicht: Denn es ist nicht möglich, auf Bergespitzen zu wohnen ohne die unangenehme Seite des Wetters, ohne Winde, Stürme, ohne größte Unbequemlichkeit und Mühsal für die Bewohner; andererseits ist es nicht möglich, auf einer ungeheuer ausgedehnten und leeren Ebene zu wohnen wegen der Trockenheit durch die Sonneneinstrahlung, wegen der Unreinheit der Luft, wegen des dichten Nebels.

Um diesen Unannehmlichkeiten zu entgehen, wurde die Stadt überaus klug an diesem Ort gegründet, sodass man, was auch in jedem Bereich höchste Billigung findet, eine mittlere Lage zwischen den Extremen wählte, sowohl weit von den Nachteilen der Bergwelt also auch von den Unannehmlichkeiten der Ebene entfernt. Denn so wird beides erreicht, dass man auf die Vorteile beider Lagen nicht verzichten muss und ein wunderbar angenehmes Klima genießen kann. Denn nach Norden zu sind die Faesuler Berge vorgeschoben, gewissermaßen als Schutzwall der Stadt, die die ungeheure Gewalt der Kälte und die wütenden Angriffe von Nordwinden abhalten. Gegen den Südwind aber, dessen Kraft geringer ist, schützen niedrigere Hügel. In den übrigen Richtungen aber breiten sich überaus sonnige Felder aus, die dennoch eher offen für die (günstigen) Westwinde sind. Daher ist in diesen Gegenden die Trockenheit sehr groß, wie auch ein sehr gemäßigtes Klima herrscht; wenn man von dort wegzieht, bekommt man, wohin immer man sich wendet, entweder größere Kälte oder die Glut der Sonne zu spüren.

Die Stadt selbst aber, wie viel sie auch von Bergland und Ebene mit ihrer Größe einnimmt, umgibt der prachtvollste Mauerkranz, aber doch nicht mit solchem Aufwand errichtet, dass sie furchtsam oder ihren Kräften misstrauend erscheint, doch andererseits auch nicht so nachlässig, dass sie für mutwillig oder sorglos gehalten werden könnte.

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Was soll ich über die große Zahl an Menschen, über die Pracht der Bauwerke, über den Schmuck der Kirchen, über den unglaublichen und bewundernswerten Glanz der ganzen Stadt sagen? Alles, bei Gott, ist wunderschön und mit hervorragender Schönheit veredelt.

Aber das kann besser durch den Vergleich mit anderen Städten als für sich betrachtet erkannt werden. Wenn also diejenigen, die einige Zeit abwesend waren, nach Florenz zurückkehren, erkennen sie wohl als Einzige, wie sehr diese überaus blühende Stadt alle anderen bei weitem übertrifft. Denn es gibt wohl keine Stadt in der ganzen Welt, der nicht irgendetwas Bedeutendes zur (absoluten) Schönheit fehlte. Dieser mangelt es an Bevölkerung, jener am Schmuck der Bauten, eine andere aber erduldet wohl keineswegs einen Mangel in diesen Bereichen, zwingt aber dazu, dass man vor den Augen der Menschen und zu Fuß durch die Straßen stapfen muss, und etwas Übleres als dies kann man sich gar nicht ausdenken. Denn wenn es dort auch schon 1000 Königspaläste gibt, wenn der Reichtum unerschöpflich, wenn die Bevölkerung unbegrenzt ist, will ich trotzdem die überaus verschmutzte Stadt verdammen und niemals hoch schätzen. Denn wie in einem unförmigen Körper, wenn der Mensch auch sonst alles auf das Vorzüglichste aufweist, trotzdem keine Glückseligkeit sein kann, so gibt es in einer unreinen Stadt, wenn auch sonst alle Vorzüge vorhanden sein mögen, keine Schönheit mit einem unreinen Klima. Manche Stadt aber ist so verschmutzt, dass, was immer nachts an Unrat verursacht worden ist, dies am Morgen auf keine Weise beseitigt werden kann. Welcher Stadt aber die Schönheit fehlt, dass da der höchste und bedeutendste Schmuck fehlt – wer sieht das nicht?

Leonardo Bruni, *Laudatio Florentinae urbis* 5-7

Text 10: Stadt und Umland

Nach den Landhäusern folgen die Burgen. Diese Burgen aber ja, aber es gibt in jenem ganzen Gebiet, das die Landhäuser umgibt, keinen Landstrich, der nicht mit prächtigsten und berühmtesten Landstädten vollgestopft ist. Die „urbs“ (Florenz) aber liegt in dem Zentrum wie eine Vorsterherin und Herrscherin. Jene sind um sie angeordnet, jede an ihrem Platz. Ein Dichter dürfte wohl mit Recht sagen, dass hier der Mond von Sternen umgeben ist und dass so ein prächtig anzusehendes Schauspiel entsteht.

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Denn wie bei einem Schild, wobei sich die einzelnen Ringe wechselweise einschließen, der letzte Kreis in den „Nabel“ übergeht, der die Mitte des ganzen Schildes einnimmt, sehen wir hier, dass auf dieselbe Weise die Gebiete gleichsam die Ringe abgeben, die sich gegenseitig umfassen und einschließen, von denen die Stadt Florenz gewiss der erste ist, gleichsam der Nabel, das Zentrum in der Mitte des ganzen Kreises. Diese Stadt aber wird von der Mauer und dem vorstädtischen Gebiet umgeben. Die Landhäuser wiederum umgeben die Vorstädte, die Landstädte umgeben schließlich diese Landhäuser. Und dieses äußerste Gebiet wird von einer noch größeren kreisförmigen Umfassung eingerahmt. Zwischen den Städten aber gibt es Burgen und Befestigungen, die in den Himmel drohen und äußerst sichere Fluchtpunkte für die bäuerliche Bevölkerung darstellen.

Die Masse der Bevölkerung aber ist so groß, dass alle Waldschluchten damit ganz leicht besetzt werden können. Was soll ich über die Süße und das Übermaß an Früchten sagen? Was über die äußerste Qualität des Ackerbaus. Das ist freilich allen bekannt und vor Augen gestellt und bedarf keiner Beweisführung. Nur das eine sage ich, dass nicht leicht ein landwirtschaftliches Gebiet gefunden werden kann, das eine solche Masse an Bevölkerung ernährt. Außerdem haben die meisten Städte auch nicht eine so große Zahl an Einwohnern wie das Florentiner Gebiet. Diese alle ernährt es aber zusammen mit der sehr volkreichen Stadt Florenz selbst, und zwar so, dass man nicht nur zum Lebensunterhalt, sondern nicht einmal zu einem besonderen Genuss auf auswärtige Hilfe angewiesen ist. Daher also ist die Stadt so beschaffen, und zwar innerhalb der Mauer wie außerhalb davon, dass man nicht glauben kann, dass es eine glücklichere gebe.

Leonardo Bruni, *Laudatio Florentinae urbis* 21-22

Text 11: Die Verwaltung der Stadt

Diese Stadt ist sowohl von außen bewundernswert als auch hinsichtlich ihrer inneren Verfassung und Gebräuche. Nirgendwo sonst gibt es eine so große Ordnung der Angelegenheiten, nirgendwo eine so große Feinheit, nirgendwo einen so großen Zusammenklang. Denn wie es in den Tönen der Saiten einen Zusammenklang gibt, wenn sie entsprechend angeschlagen werden, und eine Harmonie aus den verschiedenen Tönen entsteht;

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

und nichts ist für die Ohren süßer und angenehmer als diese, und auf die gleiche Weise hat diese Stadt alle ihre Bereiche so aufeinander abgestimmt, dass daher jegliche Leitung des Staates mit ihm selbst im Einklang „widerhallt“, was Herzen und Augen der Menschen durch ihre Harmonie erfreut. In dieser Stadt ist nichts verkehrt, nichts unpassend, nichts widersinnig, nichts unsicher; jegliches hat seinen Platz – und das nicht nur sicher, sondern auch passend; es gibt voneinander gesonderte Behörden, gesonderte Beamte, gesonderte Gerichte, gesonderte Stände. Dennoch ist das so eingeteilt, dass es zur Leitung des Staates, wie die Tribunen zu den Legaten, passt.

Zuerst einmal wurde mit jeglicher Sorge dafür vorgesorgt, dass das Recht in der Bürgerschaft für vollkommen unverletzlich gehalten werde, ohne diese Bedingung kann eine Bürgerschaft weder sein noch so genannt werden. Hierauf wurde darauf geachtet, dass Freiheit gegeben sei, ohne die dieses Volk glaubte, niemals leben zu können. Zu diesen beiden miteinander verknüpften Grundpfeilen streben, gewissermaßen wie zu einem Zeichen und Hafen, alle Einrichtungen und Vorkehrungen dieses Staates hin. Des Rechts wegen wurden bestimmte Behörden eingerichtet, und diesen wurde Macht gegeben und die Möglichkeit, gegenüber verbrecherischen Menschen Strafen auszusprechen, besonders damit sie Vorsorge trafen, dass nicht im Staat jemandes Macht stärker wäre als die Gesetze.

Die Privatleute und ebenso die eines niedrigeren Standes gehorchen alle den Beamten und werden auch dazu verpflichtet, deren Ehrenzeichen die Reverenz zu erweisen. Aber damit diejenigen, die die Gesetze umsetzen und in die höchste Machtposition eingesetzt sind, nicht glauben, dass ihnen nicht der Schutz der Bürger, sondern eine Gewaltherrschaft übertragen worden sei – und so, während sie anderen Zwang auferlegen, etwas von der höchst wichtigen Freiheit vermindert wird -, wurde durch viele Vorsichtsmaßnahmen vorgesorgt. Erstens wurde nämlich der oberste Beamte, der gewissermaßen eine beinahe königliche Macht innezuhaben schien, durch die Vorsichtsmaßnahme in Schranken gehalten, dass die Amtsgewalt nicht auf eine Person, sondern zugleich auf neun, und nicht auf ein Jahr, sondern nur auf den Zeitraum von zwei Monaten übertragen wird. Denn man glaubte, dass auf diese Weise der Staat hervorragend verwaltet würde, wenn sowohl die Vielfalt der Meinungen einen Fehler in

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

der Beschlussfassung als auch die Kürze der Zeit einen Machtrausch verhindern würde.

Die Stadt ist also in vier Regionen unterteilt, und damit keiner von diesen jemals die gebührende Ehre fehle, werden aus den einzelnen Teilen je zwei Männer gewählt, und die freilich nicht nach dem Zufallsprinzip, sondern solche, die nach dem Urteil des Volkes schon lange gebilligt sind und als einer solcher Ehre für würdig befunden werden. Diesen acht Bürgern wird zur Regierung des Staates ein Mann, herausragend an Tugend und Einfluss, jeweils abwechselnd aus diesen Teilen, hinzugegeben, der der Erste in diesem Kollegium ist und der für die Durchsetzung von Gerechtigkeit gegenüber aufrührerischen Menschen das Banner trägt. Man wollte, dass diese neun Männer nun, denen die Lenkung des Staates übertragen ist, nirgendwo anders als in der öffentlichen Burg wohnen sollen, wo sie am ehesten bereit seien, den Staat zu leiten, und dass sie auch nicht ohne die prunkvolle Begleitung durch Liktores in die Öffentlichkeit treten sollen, damit ihre Herrschaftlichkeit mehr gelte.

Weil aber manchmal solche Erscheinungen eintreten, dass es scheint, man brauche einen größeren Rat, wurden 12 verlässliche Männer beigegeben, die mit den neun zuvor genannten für den Staat sorgen sollen.

Außerdem wurden Anführer der Jugend hinzugenommen, zu denen alles läuft, wenn man Waffen braucht, um die Freiheit zu schützen, und eine große Zahl folgt auch dem Ruf. Diese Anführer sind auch in dem Rat, werden, wie die zuvor erwähnten Beamten, aus den Stadtvierteln gewählt und behalten ihre Machtbefugnis für vier Monate.

Aber diese drei Kollegien haben nicht die Macht, in allen Angelegenheiten zu entscheiden, sondern das meiste wird, wenn es von ihnen gebilligt ist, einem allgemeinen Volksrat übertragen. Was nämlich alle betrifft, das sei nicht anders als durch die Meinungsbildung vieler – in Übereinstimmung mit Recht und Vernunft – zu entscheiden, so urteilte man. Auf diese Weise blüht die Freiheit und die Gerechtigkeit wird in dem Staat überaus in Ehren gehalten, da nichts nach dem Gutdünken des einen oder anderen gegen die Meinung so vieler Menschen festgelegt werden kann. Aber diese Menschen kümmern sich freilich um den Staat, schützen das Recht, heben Gesetze auf, entscheiden, was gerecht ist. Geringere Beamte sitzen der Rechtsprechung nach den Gesetzen und auch der Durchsetzung mit dem Schwert vor; diese sind keinesfalls Bürger, sondern Zuwanderer, die zu

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

diesem Zweck aus der Fremde in die Stadt geholt wurden, nicht deshalb, weil Bürger das nicht zu tun verstünden – denn das machen sie tagtäglich immer wieder in anderen Städten –, sondern damit nicht wegen der Rechtsprechung Hass und Feindschaft unter den Bürgern entstehe. Denn die meisten Menschen, wenn sie in zu großer Zuneigung zum Nächsten enttäuscht wurden, teilen sich selber einen größeren Rechtsanspruch zu, als es die Gesetze zulassen. Diese führen Klagen gegen den (verantwortlichen) Beamten, auch wenn richtig geurteilt wurde.

Außerdem erschien es als problematisch, dass in einer freien Bürgerschaft ein Bürger über das Leben eines anderen Bürgers entscheiden solle, denn der, die dies getan hätte, erschiene, auch wenn er es mit größtem Recht getan hätte, dennoch beschmutzt und hassenswert unter den Bürgern. Aus diesem Grund werden die Richter von auswärts geholt, und es werden ihnen die Gesetze vorgegeben, von denen abzuweichen ihnen auf keine Weise erlaubt ist. Denn mit Eid nehmen sie diese an, und wenn sie aus dem Amt scheiden, geben sie gewissermaßen als Amtsleiter die Methodik ihrer Amtsführung dem Volk zurück. So herrschen in jedem Fall das Volk und die Freiheit.

Leonardo Bruni, *Laudatio Florentinae urbis* 76-82

Text 12: Die Gleichheit aller Bürger

Und so wurde aus den verschiedenen Ständen eine gewisse Gleichheit geschaffen, dadurch dass ihre Macht die höher Gestellten und der Staat die minder Gestellten, beinahe Furcht aber beide Gruppen verteidigt. Daraus ist jenes Wort entstanden, von dem wir hören, dass es gegen Mächtigere sehr häufig verwendet wird. Denn wenn die etwas androhen, sagt man sofort: „Ich bin auch ein Bürger von Florenz.“ Jene scheinen mit diesem Spruch zu beweisen und öffentlich zu mahnen, dass niemand sie wegen ihrer geringeren Position verachten dürfe und sich auch nicht anschicken solle, ihnen Unrecht wegen der eigenen Macht anzudrohen; alle hätten die gleiche Lebensgrundlage, weil der Staat selbst diejenigen, die weniger vermöchten, räche. Wenn auch dieser Staat nicht nur seine Bürger schützt, sondern auch Zuwanderer. Denn er duldet nicht, dass irgendwem Unrecht geschieht, sondern bemüht sich, dass jedem, sei es Bürger oder Fremder, das Recht zukomme. Diese Gerechtigkeit und Gleichheit im

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

Staat bringen sowohl Freundlichkeit und Menschlichkeit zwischen den Bürgern hervor, wenn niemand sich sehr aufblasen oder andere verachten kann, als auch schaffen sie Wohlwollen gegenüber allen Menschen.

Leonardo Bruni, Laudatio Florentinae urbis 89

Text 13: Die Sonnenstadt

Gastfreund Magnus: Ach bitte, erzähl doch endlich, was dir auf dieser Seereise unterkam.

Gastgeber, ein Kapitän aus Genua: Ich habe ja schon erzählt, auf welche Weise ich den Kreis der ganzen Welt umfuhr: Schließlich kam ich nach Taprobana; ich war gezwungen gewesen, an Land zu gehen, wo ich aus Furcht vor den Bewohnern zunächst einen Wald aufsuchte, den ich schließlich wieder verließ und mich auf einer ungeheuer großen Ebene unmittelbar unter dem Äquator niederließ.

Gastfreund: Was geschah dir da?

Genueser: Gleich darauf geriet ich in einen großen Zug von bewaffneten Männern und Frauen. Viele von ihnen kannten unsere Sprache; und sogleich brachten sie mich in die Sonnenstadt.

Gastfreund: Sag, nach welchen Gesichtspunkten ist diese Stadt eingerichtet, und wie wird sie regiert?

Genueser: Es erhebt sich ein ungeheurerer Hügel aus einer sehr weiten Ebene, auf dem der größte Teil der Stadt liegt. Aber die vielfachen Kreise der Stadt breiten sich in einem großen Ausmaß bis über die Basis des Berges aus. Dessen Ausdehnung ist so groß, dass der Umfang der Stadt, während ihr Durchmesser etwa zwei Meilen beträgt, sieben Meilen misst. Wegen der Wölbung nimmt sie mehr Raum ein, als wenn sie sich in der Ebene befände. Die Stadt ist unterteilt in sieben Kreise oder ungeheure Ringe, benannt nach den sieben Planeten, und man kommt von einem in den anderen über vier Straßen, durch vier Tore, die in die vier Himmelsrichtungen schauen; und freilich ist sie so gebaut, dass, wenn jemand den ersten Ring erobern sollte, er doppelte Mühe hätte, den zweiten zu erobern; und noch größere für den dritten, und immer müsste er seine Kräfte und Mühen verdoppeln, daher müsste der, der die Stadt unterwerfen wollte, sie siebenmal erobern. Und ich urteile dennoch so, dass schon der erste Kreis

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

nicht erobert werden kann, so dicht, so voll mit Erdwällen, befestigt mit Schanzwerk, mit Türmen, mit Kanonen und Gräben ist er.

Ich ging also durch das Nordtor hinein, das mit Eisen beschlagen und so gebaut ist, dass es gehoben und gesenkt sowie leicht verschlossen werden kann, da seine Angeln infolge einer wunderbaren Kunstfertigkeit in den Ringen starker Pfosten laufen, sah ich einen ebenen Zwischenraum von 70 Schritt zwischen der ersten und der zweiten Mauer. Von dort aus sieht man riesige Palastanlagen, die mit der Mauer des zweiten Kreises verbunden sind, sodass man sagen könnte, alles das wäre eines. Auf halber Höhe der Paläste erstrecken sich den ganzen Ring entlang Bogen, über denen Wandelgänge laufen; sie werden von prächtigen, unten dickeren Säulen getragen, die Innenhöfe gleich Peristylen oder Kreuzgängen der Mönche umgeben. Von unten haben sie keine Eingänge, nur von der inneren, einwärts gewölbten Wand aus; man tritt also eben in die unteren Gebäudeteile; in die oberen kommt man über Marmortreppen, die zu ähnlichen inneren Wandelgängen führen, und von diesen aus in die oberen Regionen des Gebäudes, die wunderschön sind, an der einwärts und an der auswärts gewandten Seite Fenster haben und sich durch feines Mauerwerk auszeichnen.

Ja, und die nach außen gewandte, also die äußere, Wand hat eine Dicke von acht Hand [= Spannen]; die nach innen gewandte aber von drei, die dazwischen von einer und vielleicht einer halben Spanne.

Von hier aus gelangt man zu der zweiten Ebene, die ungefähr drei Schritt schmaler als die erste ist. Und hier sieht man die erste Mauer des zweiten Rings, die oben und unten mit ähnlichen Wandelgängen geschmückt ist. Weiter innen gibt es eine zweite Mauer, die Paläste umschließt. Die zweite Ebene zeigt unten ähnliche Peristyle, von Säulen getragen, oben aber prächtige Gemälde, wo die Zugänge zu den höher gelegenen Gebäudeteilen sind. So geht es weiter durch ähnliche Ringe, und jeweils doppelte Mauern umschließen Paläste, geschmückt nach außen durch von Säulen getragene Wandelgänge, bis zum letzten Kreis; und zwar beständig auf ebenem Weg. Nur wenn man durch die Tore geht, die doppelt sind, das heißt an der äußeren und an der inneren Mauer, steigt man über Stufen, die aber so gestaltet sind, dass man den Anstieg kaum bemerkt, weil man schräg dahingeht und die Stufen durch gleichsam unsichtbare Erhebungen voneinander unter-

schieden sind. Auf dem Gipfel des Berges ist eine ebene und ziemlich geräumige Fläche: In deren Mitte erhebt sich ein Tempel, der mit wunderbarer Kunstfertigkeit errichtet wurde.

Tommaso Campanella, *De Civitate Solis* 1

Stadtstrukturen

Text 14: Augustus' Beitrag zur Entwicklung der Stadt Rom

[28] Zweimal dachte er [Augustus] daran, die Macht im Staat zurückzulegen: Zum ersten Mal sofort nachdem er Antonius besiegt hatte, sich daran erinnernd, dass ihm von diesem öfter vorgeworfen worden war, dass es wegen ihm selbst so stehe, dass der Staat nicht wieder in die alte Form gebracht werde; und das andere Mal aus Verdruss über eine lange Krankheit, als er Beamte und den Senat zu sich nach Hause gerufen hatte, da übergab er ihnen das Verzeichnis der Staatsagenden. Aber weil er sich überlegte, dass er ohne Amt [als Privatmann] nicht ohne Gefährdung sein werde und dass jener [der Staat] nach dem Gutdünken vieler planlos geführt werde, blieb er dabei, die Macht zu behalten. Es ist zweifelhaft, ob der Ausgang oder der gute Wille besser war. Diesen guten Willen, den er immer wieder vor sich hertrug, bezeugte er auch in einem Erlass durch folgende Worte: „Möge es mir also erlaubt sein, den Staat heil und wohlbehalten auf seinem Platz festzusetzen und den Lohn dafür zu ernten, den ich erstrebe, dass ich Urheber der besten Verfassung genannt werde und dass ich sterbend die Hoffnung mit mir nehmen kann, dass die Grundlagen des Staates, die ich festgelegt habe, in der vorgegebenen Spur bleiben werden.“

Und er bemühte sich auch um dieses Gelübde, indem er in jeder Beziehung darum kämpfte, dass niemand sich über die neue Verfassung ärgerte.

Die Stadt (Rom), die keineswegs entsprechend der Großartigkeit des Reiches ausgestattet war und durch Überschwemmungen und Brände Schaden genommen hatte, schmückte er so aus, dass er sich mit Recht rühmte, er hinterlasse eine Stadt aus Marmor, während er eine aus Ziegeln übernommen hätte. Und er machte sie auch für die Zukunft sicher, soweit eben mit menschlicher Vernunft Vorsorge getroffen werden kann.

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

[29] Er ließ sehr viele öffentliche Bauten errichten, von denen die wohl herausragendsten folgende sind: das Forum mit dem Tempel des Mars Ultor, den Apollotempel auf dem Palatin und einen Tempel für den Donnerer Jupiter auf dem Kapitol.

Die Gründe dafür, das Forum bauen zu lassen, waren die große Zahl an Menschen und die vielen Gerichtsverhandlungen, sodass die beiden Foren nicht auszureichen schienen und ein drittes benötigt zu werden schien. So wurde also etwas vorzeitig, vor der Fertigstellung des Marstempels, gemeldet und dafür gesorgt, dass besonders auf diesem (neuen Forum) öffentliche Prozesse und die Auslosung der Richter stattfanden. Den Marstempel hatte er nach Aufnahme der Schlacht bei Philippi – zur Rächung des Vaters – zu errichten gelobt; also legte er bindend fest, dass der Senat hier über Fragen von Kriegen und Triumphen tagen sollte, dass die, die dabei waren, mit einem Kommando in die Provinzen aufzubrechen, von hier hinausgeführt werden sollten, und dass die, die siegreich zurückgekehrt wären, die Zeichen der Triumphe hierher bringen sollten.

Den Apollotempel ließ er in dem Teil seines Hauses auf dem Palatin erbauen, von dem die Eingeweideschauer mitgeteilt hatten, dass der Gott ihn wolle, weil dieser Gebäudeteil von einem Blitz getroffen worden war; Augustus fügte noch eine Säulenhalle mit einer lateinischen und einer griechischen Bibliothek hinzu; an diesem Ort hielt er, als er schon älter war, oft auch Senatssitzungen ab und sah sich die Abteilung der Richter an. Jupiter Tonans weihte er einen Tempel, nachdem er von der Gefahr befreit worden war, als auf dem Feldzug nach Kantabrien auf dem nächtlichen Weg ein Blitz seine Sänfte gestreift und einen Sklaven, der vorausleuchtete, getötet hatte.

Einige Werke ließ er auch im Namen anderer ausführen, nämlich dem der Enkel, seiner Frau und seiner Schwester, wie die Säulenhalle und die Basilika des Caius und des Lucius, ebenso die Säulenhallen der Livia und der Octavia und das Marcellus-Theater.

Aber er forderte auch die anderen führenden Männer häufig auf, dass jeder nach seiner Möglichkeit die Stadt ausschmücken sollte – durch den Neubau, die Renovierung oder Ausschmückung eines Tempels. Viele Gebäude wurden von vielen errichtet, wie zum Beispiel von Marcius Philippus der Tempel des Herkules der Musen, von Lucius Cornificius der Tempel der Diana, von Asinius Pollio das Atrium der Libertas, von Munatius Plancus

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

der Tempel des Saturn, von Cornelius Balbus ein Theater, von Statilius Taurus ein Amphitheater, von Marcus Agrippa aber mehrere und hervorragende Bauten.

[30] Augustus unterteilte den Raum der Stadt in Regionen und Bezirke und legte fest, dass jene für ein Jahr durch Los gewählte Beamte beaufsichtigen sollten, diese aber Aufseher, die von den Menschen des betreffenden Viertels gewählt wurden. Gegen die Brände richtete er eine nächtliche Wache und eine Feuerwache ein; um die Überschwemmungen einzudämmen, ließ er das Flussbett des Tiber verbreitern und es vollständig säubern, das einst durch Schuttablagerung und Ausweitung der Gebäude verengt worden war.

Damit man leichter aus allen Richtungen in die Stadt gelangen könne, verteilte er, nachdem er selbst die Finanzierung für den Ausbau der Via Flaminia bis nach Ariminum übernommen hatte, die Pflasterung der übrigen Straßen auf die Triumphatoren; das Geld dazu sollte aus dem Verkauf der Beute kommen.

Er ließ die heiligen Gebäude, die wegen ihres Alters schon zusammengefallen oder von einem Brand verzehrt worden waren, wiederherstellen und schmückte diese und andere Bauwerke mit überaus reichen Geschenken aus, sodass er beispielsweise – in einer einzigen Schenkung - in den Innenraum des Tempels des kapitolinischen Jupiter 16 000 Pfund Gold und Edelsteine und Perlen im Wert von 500 Millionen Sesterzen bringen ließ.

Sueton, Augustus 28-30

Text 15: Domitians Bauprogramm

Ein dreister Krämer hatte die ganze Stadt verstellt

und auf seiner Schwelle war keine Schwelle mehr [zu sehen].

Du hast befohlen, Germanicus [Domitian], dass die schmalen Gassen verbreitert werden sollen,

und wo eben noch ein schmaler Pfad gewesen war, da ist jetzt eine Straße entstanden.

Keinen Pfahl gibt's mehr mit vorne angeketteter Flasche,

und der Prätor wird nicht gezwungen durch den Kot zu gehen.

Und es wird nicht mehr in dichtem Getümmel blindlings das Schermesser gezückt,

Latein Forum

Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion A-6020 Innsbruck

<http://www.latein-forum.tsn.at>, email: latein-forum@tsn.at

oder eine rußschwarze Küche nimmt die ganzen Straßen in Beschlag.
Barbier, Wirt, Koch, Metzger – sie halten sich an ihrer Schwellen Grenzen.
Jetzt ist es Rom, eben noch war es ein Wirtshaus.

Martial 7, 61